

Nathanaél

Daniela Kohler (Hg.)

Nathanaél

Johann Caspar Lavater im poetischen
Gespräch mit Goethe über
das wahre Christentum

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Die Deutsche Bibliothek – Bibliografische Einheitsaufnahme
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Satz: Christian Moser, Zürich
Druck: ROSCH-BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17856-7
© 2016 Theologischer Verlag Zürich

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie der Übersetzung bleiben vorbehalten

Vorwort

Auf den ersten Blick erscheint Johann Caspar Lavaters *Nathanaél* wenig mehr zu sein als eine weit ausholende, ermüdend repetitive Aneinanderreihung von paraphrasierten biblischen Texten. Dass die Schrift vom Geist und von der Sprache der »Empfindsamkeit« bzw. des »Sturm und Drang« des späten 18. Jahrhunderts zutiefst durchdrungen ist, trägt nicht unbedingt zu ihrer Attraktivität für eine heutige Leserschaft bei. Und wirkungsgeschichtlich bleibt der *Nathanaél*, der keine zweite Auflage erlebt hat und auf den Lavater selber in seinen späteren Diskursen und in der Korrespondenz kaum je in inhaltlich relevanter Weise Bezug nimmt, hinter anderen seiner Schriften deutlich zurück. Man muss den Binnenraum von Lavaters Schrifttum und das kleinräumige Zürich überschreiten und den *Nathanaél* in die europäischen Diskurse der Zeit um Wahrheit, Gewissheit und aufgeklärtes Christentum stellen, um der Bedeutung und Tiefe dieser »späten« Schrift aus dem Jahre 1786 gewahr zu werden. Es ist das Verdienst der Herausgeberin, uns den Blick dafür geöffnet zu haben.

Einmal geht es um das Gespräch mit dem namentlich nicht genannten Johann Wolfgang Goethe, und damit nicht nur um die komplizierte Beziehung zwischen den beiden damals europaweit bekannten Poeten und Schriftstellern, sondern auch um das oft schon verhandelte Verhältnis Goethes zum Christentum.

Aber das im *Nathanaél* verhandelte Thema geht weit darüber hinaus. Lavater umkreist hier ganz grundsätzlich das Problem des christlichen Wahrheitsanspruchs und seiner Verifizierung im Diskurshorizont des späten 18. Jahrhunderts. Von der »Neologie«, der Aufklärungstheologie herkommend arbeitet sich der Theologendichter im Medium der von ihm mitgestalteten Sprache des »Sturm und Drang« und im Kontext der Bibel- und Christentumskritik der Gebildeten seiner Zeit zu den zentralen erkenntnistheoretischen und theologischen Fragen und Entscheidungen vor. Aus

einem Apologeten des Christentums wird dabei ein »Zeuge«. Allerdings: Lavaters Sprachpathos droht den intellektuellen Tiefgang des *Nathanaël* zu verhüllen. Es bedarf mehr als eines allein literaturwissenschaftlichen Instrumentariums, um zu erkennen: Der Zürcher Pfarrer und Poet knüpft hier an die reformierte theologische Tradition des »sola scriptura« und des »solus Christus« an (allein die Bibel als Quelle und allein die in ihr bezeugte Christusgeschichte als inhaltlicher Maßstab dessen, was wahrhaft christlich genannt zu werden verdient) und nimmt so das damit notwendig verbundene Axiom der »Selbstevidenz« der göttlichen Wahrheit (*autopistia*) ernst – gegen die falsche Christentumsapologetik seiner Zeit im angelsächsischen und deutschen Raum. Auf diesem Boden aber und in einer sachlich und erkenntnistheoretisch verantworteten Weise eröffnet er dem »aufgeklärt-gebildeten« Zweifler Zugänge und Wege zum Verständnis der Wahrheit des Christentums – und jeder »existenziellen« Wahrheit. Er weist damit zugleich voraus auf Denker des 19. Jahrhunderts wie Schleiermacher oder Kierkegaard.

Indem die Herausgeberin in der im Rahmen eines SNF-Projekts erstellten kommentierten Edition ihre literaturwissenschaftlichen und philologischen Kompetenzen mit einem ebenso gründlichen wie breiten historischen, aber auch philosophie- und theologiegeschichtlichen Wissen zu verbinden vermag, ist ihre Arbeit nicht nur eine Antwort auf ein dringendes Desideratum der gegenwärtigen Lavaterforschung, sondern darüber hinaus ein Beitrag zum Verständnis der gesamten Christentumsdiskurse der Goethezeit.

Peter Opitz, Zürich

Inhalt

Wissenschaftlicher Kommentar	7
1 Einleitung	7
2 Lavaters Christologie im Kontext der Theologie seiner Zeit	10
3 Lavaters biblische Dichtungen	21
4 Goethes Bedeutung für <i>Nathanaél</i>	28
4.1 Lavaters Rezeption von Goethes <i>Pastorbrief</i>	30
4.2 Goethe und die ›Nathanaelsseele‹: Lavaters Bemühung um den christlichen Glauben in der Korrespondenz mit Goethe	36
5 Aspekte der Interpretation	55
5.1 <i>Nathanaél</i> als Sonderform der Bibelparaphrase	55
5.2 Die Widmung	59
6 ›Nathanaelischer‹ Wahrheitssinn und die Rezeption von <i>Nathanaél</i> im Kontext von Empfindsamkeit, Enthusiasmus und Schwärmerei	62
Editorische Hinweise	71
Nathanaél. Oder, die ebenso gewisse, als unerweisliche Wahrheit des Christenthums	75
Literaturverzeichnis	329
Personenregister	341
Register der biblischen Gestalten	343
Bibelstellenregister	347

Wissenschaftlicher Kommentar

1. Einleitung

Lavaters *Nathanaél* markiert zwei verschiedene Schlusspunkte: einerseits beendete das 1786 erschienene Werk die langjährige Freundschaft mit Johann Wolfgang Goethe (1749–1832) und das dabei geführte Gespräch über den christlichen Glauben. Andererseits ist es Lavaters letzter umfangreicher Versuch, sein auf Empfindung beruhender Christusglauben in einer literarischen Adaption der neutestamentlichen Zeugnisse einem breiten Publikum zugänglich zu machen und gleichzeitig die ›Göttlichkeit‹ des Christentums zu belegen.

Die *Nathanaél* vorangestellte Widmung ist zwar nicht an einen namentlich genannten Adressaten gerichtet, enthält aber verschiedene Aspekte, aus denen sich schließen lässt, dass Goethe zu den Angesprochenen zählt. Dadurch stellt *Nathanaél* die Fortsetzung und, ungewollt, das Ende der im brieflichen und persönlichen Kontakt geführten Diskussion um den christlichen Glauben dar. Lavater bewunderte Goethes empfindsame Naturerfahrung und sinnlich-affektive Auffassungsweise und sah darin eine dem biblischen Nathanael analoge Fähigkeit, über das intuitive Empfinden zu Gewissheit zu gelangen. Er glaubte zu erkennen, dass Goethe wie Nathanael zu denjenigen gehörte, die das Wissen über den Erlöser bereits in sich trugen, jedoch auf einen zur Erkenntnis nötigen Input warteten. Diesen Input wollte Lavater für Goethe und alle ›Nathanaelsseelen‹, d. h. alle diejenigen, die noch nicht zur wahren Erkenntnis gekommen sind, mit den Zeugenberichten über Leben und Wirken Jesu geben und sie dadurch von dessen Göttlichkeit überzeugen. Denn für Lavater wurzelte der Beweis der Göttlichkeit des Christentums in der Christus-Frage (vgl. das ›Petrusbekenntnis‹ Mt 16,13–16 par). Seiner Meinung nach bestanden der Kern der christlichen Religion und dasjenige, was sie als Christentum aus-

zeichnete, darin, Jesus Christus als Sohn Gottes und Erlöser, als einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen anzuerkennen.¹ Das aufgeklärte 18. Jahrhundert entdeckte aber die christliche Religion zunehmend in ihrer Menschlichkeit und geschichtlichen Relativität: die Göttlichkeit Christi wurde in der zeitgenössischen protestantischen Theologie zwar kaum öffentlich angezweifelt, faktisch jedoch relativiert und immer stärker an den Rand gedrängt. Auf diesem Hintergrund machte es sich Lavater zur Aufgabe, an den für ihn konstitutiven Kern des Christentums, d.h. an die Göttlichkeit Jesu Christi, gegen diejenigen, die ihn in den Hintergrund drängten, zu erinnern. In *Nathanaél* ruft er verschiedene Gestalten aus dem Neuen Testament als Zeugen für diese Wahrheit auf; sie berichten von ihren Erfahrungen und Begegnungen mit Jesus Christus. Die paraphrasierende oder direkt zitierende Wiedergabe neutestamentlicher Zeugenaussagen über Leben und Werk Christi soll sowohl in qualitativer wie auch in quantitativer Hinsicht der Beglaubigung der Göttlichkeit Christi und davon abgeleitet der Wahrheit der christlichen Religion dienen. Dabei ist Lavater wohl bewusst, dass es hier nicht um zweifelsfreie Beweise gehen kann, sondern dass dabei eine ›Gewissheit‹ im Blick ist, die zugleich immer auch mit ›Unerweislichkeit‹ verbunden bleibt. Der hier angedeutete Antagonismus von ›gewiss‹ im Sinne von ›wahr‹ und trotzdem ›unerweislich‹, also nicht beweis- und belegbar, erinnert an das Grundproblem der Aufklärungstheologie, die Vereinbarkeit von ›Vernunft‹ und ›Offenbarung‹. In der frühen Aufklärungszeit hatte bei christlichen Denkern die Zuversicht bestanden, beide Größen in ein harmonisches Verhältnis zueinander bringen zu können. Erwähnt seien hier etwa Christian Wolffs (1679–1754) *Theologia naturalis* (1736/37)² oder die überaus wirkungsreiche

¹ »Die Lehre von Gott, von der Zukunft, von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, von dem Unterschiede des Guten und Bösen sind wesentliche, aber nicht eigenthümliche Schriftlehren. Sie sind allen Religionen wesentlich. Die Lehre von der Versöhnung des Menschen mit Gott durch Christum ist nicht nur eine wesentliche, sondern ganz eigenthümliche Schriftlehre. Sie ist dem Evangelio ganz eigen. Sie daraus wegheben wollen, sie als eine Nebensache, die man leicht übergehen könne, ansehen – heißt, das ganze Evangelium selbst umgehen, das Evangelium selbst für eine entbehrliche Nebensache halten« (Lavater, Johann Caspar: Johann Caspar Lavater's nachgelassene Schriften. 5 Bde., hg. von Georg Gessner, Zürich 1801–02, Bd. 2, 4f.).

Schrift des Bischofs von Durham, Joseph Butler (1692–1752), *The Analogy of Religion* (1736).³ Parallel zum Übergang in die Phase der Spätaufklärung auf der philosophischen Ebene vollzog sich auch im Bereich der Verteidigung des Christentums eine Verschiebung. Anstelle des Vernunftbeweises wurde nun die Wirkkraft der christlichen Botschaft auf das menschliche Herz ins Zentrum gerückt. Lavaters eigenes Denken ist hier exemplarisch. Zunächst war er, angeregt durch das Werk des Genfer Naturphilosophen Charles Bonnet (1720–1793), davon ausgegangen, dass die biblisch bezeugten Wahrheiten, einschließlich der auf den ersten Blick der Vernunft zuwider laufenden biblischen Wunderberichte, naturwissenschaftlich erklärt und somit ›erwiesen‹ werden können. Seit Ende der 1760er Jahre entwickelte er seine christologische Überzeugung, der gemäß nicht mehr der rationale Beweis, sondern der im Evangelium bezeugte Glaubensinhalt selbst seine Wahrheit gewiss zu machen beabsichtigte. Dieser Gedanke, ausgesprochen durch die Verbindung von ›Gewissheit‹ und ›Unbeweisbarkeit‹, knüpfte an die alte protestantische Lehre vom ›testimonium internum‹, von der Selbstdurchsetzungskraft der christlichen Botschaft durch den Geist Gottes, an.⁴ In *Nathanaël* wird er erstmals dergestalt literarisch formuliert.

² Die zeitgenössische deutsche Übersetzung: Herr Christian Wolfs [...] Natürliche Gottesgelahrtheit nach beweisender Lehrart abgefasst [...] übersetzt von Gottlieb Friedrich Hagen, Halle 1742–44 (Die Schreibweise ›Wolf‹ statt ›Wolff‹ verwendete Christian Wolff in seinen früheren Schriften; sie wurde hier vom Übersetzer Hagen beibehalten).

³ Butler, Joseph: *The analogy of religion*, ed. by Joseph Cummings, New York 2005 (Cosimo classics).

⁴ Klassisch formuliert findet sie sich in Calvins *Institutio Religionis Christianae* I,7.4: »Die Glaubwürdigkeit der Lehre kann nicht eher begründet werden, als bis wir ohne Zweifel überzeugt sind, dass ihr Urheber Gott ist« und muss »an höherer Stelle begründet sein als in menschlichen Vernunftgründen [...] nämlich im geheimen Zeugnis des Heiligen Geistes [...]. Es sind in der Schrift handgreifliche Zeichen zu sehen, dass Gott redet, und daraus ist deutlich, dass ihre Lehre vom Himmel ist« (Calvin, Johannes: *Unterricht in der christlichen Religion*, übersetzt und bearbeitet von Otto Weber, Neukirchen 1936, Bd. 1, 46f.).

2. Lavaters Christologie im Kontext der Theologie seiner Zeit

Seit den 1770er Jahren waren Lavaters Leben und Werk von einem zentralen Anliegen geprägt: der Verkündigung des Evangeliums mit dessen Hauptbotschaft, der Bedeutung Jesu Christi für das Heil der Menschen. Den Hintergrund dafür bildete seine Auseinandersetzung mit der protestantischen Aufklärungstheologie seiner Zeit,⁵ insbesondere mit der theologischen Lehre Johann Joachim Spaldings (1714–1804),⁶ eines der führenden Köpfe der Neologie.⁷ Spaldings epochemachende Schrift *Die Bestimmung des Menschen*, deren erste von zehn weiteren Auflagen 1748 erschien, begeisterte auch den jungen Lavater,⁸ der sich 1763/64 auf seiner Bildungsreise mehrere Monate in Spaldings Haus aufhielt.⁹ Die der *Bestimmung des Menschen* zugrundeliegende Frage nach Sinn und Zweck des menschlichen Daseins und Strebens – »Es ist doch einmal der Mühe wehrt, zu wissen, warum ich da bin, und was ich vernünftiger Weise seyn soll«¹⁰ – und deren Beantwortung, die in die Trias Gott – Tugend – Unsterblichkeit mündete, waren nicht nur für

⁵ Grundlegend zur protestantischen Aufklärungstheologie: Beutel, Albrecht: Aufklärung in Deutschland, Göttingen 2006.

⁶ Zu Spalding: Beutel, Albrecht: Johann Joachim Spalding. Meistertheologe im Zeitalter der Aufklärung, Tübingen 2014.

⁷ Der Begriff der »Neologie«, der eine Richtung der Aufklärungstheologie bezeichnet, und sein deutsches Pendant »Neuerer« wurden im 18. Jahrhundert vorwiegend pejorativ verwendet, so beispielsweise von Johann Salomo Semler, dem Begründer der historisch-kritischen Bibelexegese, in der Vorrede seiner Schrift *Über historische, gesellschaftliche und moralische Religion der Christen* (1786). In der heutigen kirchengeschichtlichen Forschung wie auch in vorliegender Arbeit wird er wertneutral verwendet.

⁸ In Lavaters Liste aller Bücher, die er bis 1768 gelesen hatte, steht Spaldings *Bestimmung des Menschen* mit dem Kommentar »klassisch; unvergleichlich, einzeln« an erster Stelle (Caflich-Schnetzler, Ursula: »Wegzuleuchten die Nacht menschlicher Lehren, die Gottes Wahrheit umwölkt.« Johann Caspar Lavaters literarische Suchen nach dem Göttlichen im Menschen, dargestellt an den Wurzeln der Zürcher Aufklärung, in: Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung, hg. von Anett Lütteken und Barbara Mahlmann-Bauer, Göttingen 2009, 514).

⁹ Lavater, Johann Caspar: Tagebuch von der Studien- und Bildungsreise nach Deutschland 1763 und 1764, in: Reisetagebücher, hg. von Horst Weigelt, Göttingen 1997, Bd. 1.

¹⁰ Spalding, Johann Joachim: Die Bestimmung des Menschen (¹1748; ²1748; ³1749; ⁴1752; ⁵1754; ⁶1759; ⁷1763; ⁸1764; ⁹1768; ¹⁰1774; ¹¹1794), in: Johann Joachim

| I.

|19

Nathanaél.¹⁴

»Philippus findet Nathanaél, und sagt ihm: Wir haben *den* gefunden, von welchem Móses im Gesetze, von dem die Prophéten geschrieben haben – *Jésus*, Josephs Sohn von Nazareth – Nathanaél fragte: Kann auch aus Nazareth etwas Gutes seyn? Philippus antwortete: *Komm und siehe!* – *Jésus* sahe den Nathanaél zu sich kommen, und sagte: *Siehe! Wahrhaftig ein Israelít, in welchem kein Falsch ist!* Nathanaél antwortet Ihm: *Wohêr kennest Du mich?* *Jésus* erwidert: *Eh' dir Philippus rief, da du unter'm Feigenbaum war'st, sah' ich dich.*« Nathanaél: *Rabbi! Du bist der Sohn Gottes! Dú bist der König Israels!* *Jésus* sagte hierauf: *Glaubst du schon darum, daß Ich dir gesagt habe: Ich sahe dich unter'm Feigenbaume! Du wirst grösseres als dieß sehen!*¹⁵ –

15 | Schneller, offner Sinn für Weisheit ist das Wesentliche der Weisheit; Schneller, offner Sinn für Gûte, das Wesentliche der Gûte. Schneller, offner Sinn für Christum ist das Wesentliche des (subjektífen¹⁶) Christenthums.

|20

20 *Ueberwindung der Vorurtheile wider den Nazarenismus¹⁷ des Herrn ist das Fundament des Glaubens an Seine unvergleichbare Göttlichkeit*, das ist, an Seine unübertreffliche Gûte, Seine nie ohne

¹⁴ *Der hebräische Name Nathanael bedeutet ›Gott hat gegeben. Im Neuen Testament gibt es nur einen Träger mit dem Namen Nathanael, und zwar im Johannes-evangelium. Nathanael spricht als Erster das Gottessohnbekenntnis zu Jesus. Er gehört zu den Erstberufenen, wird aber nicht in der Zwölferliste der Apostel genannt. In Joh 21,2 wird er als Zeuge des Auferstandenen genannt (Herder Lexikon: Biblische Gestalten, 135).*

¹⁵ *Joh 1,45–50.*

¹⁶ *subjektífen: vgl. Revision, Punkt 4, 320.*

¹⁷ *Nazarenismus: Neologismus von Lavater, abgeleitet vom Begriff ›Nazarener‹. Dieser bezeichnet im biblischen Kontext die Anhänger des aus Nazareth stammenden Jesu.*

höchste Weisheit wirkende Kraft, die für alle Bedürfnisse der menschlichen Natur, welche so, wie sie izt beschaffen ist, von Allem, was uns *Natur* und *Welt* heißt, nicht befriedigt werden können, allgenugsam ist.

Wenn der Christus des Evangeliums existiert, der Christus des *Matthéus*, *Markus*, *Lúkas*, *Johannes*, *Pétrus*, *Paullus*, *Jakóbus*; So hat die Menschheit *Alles*, was sie bedarf – Sie hat *alles* Menschliche und Göttliche in *Einem* – Sie hat den *König*, der *reich genug ist für Alle*, die *Ihn anrufen*.¹⁸ Sie hat den *Sohn Gottes*, und mit Ihm das *Lêben*. 5 10

Alles *Lêben* lebt durch etwas ausser sich – Alles *Lêben* hat ein Prinzipium. Der Christus des Evangeliums ist das Prinzipium alles unsterblichen *Lêbens*. Ihn für *Den* halten, heißt *an Ihn glauben*.

[21 | *Alles* in *Einem* sehen, *Alles leicht* und *schnell* und *ganz*, wenn gleich nicht entwickelt, sehen – *Sehen wollen*, sobald ein redlicher, gesunder, Wahrheitfroher Mensch uns sagt: *Komm und sieh!* Das, was man sieht und hört, grad' und ganz und unmittelbar auf sich und sein Innerstes wirken lassen – Das Wesentliche, Geistige, *Lêbende* in dem *Belebten*, die *Séle*, den Ressort davon in der *Körperlichkeit*, die *Ganzheit*, *Harmonie*, *Selbstständigkeit* im *Theile* sehen – Die *Wahrheit*, den *Werth*, die *Tauglichkeit*, *Trefflichkeit* der Sache unmittelbar empfinden und auffassen, und sich der *Empfindung*, ohne rechts und links zu schauen, geradezu überlassen – Das heißt ich *Wahrheitsliebe*, *Wahrheitssinn*, der mir mit dem *Sinne für Christus* völlig *Eins* zu seyn scheint – Dieser *Wahrheitssinn*, dieß 25 offene Aug der *Einfalt* – für den dastehenden, freundlich und tiefblickend entgegenrufenden *Christus* – Dieß *Kunstlose Schnellgefühl* für *Christum* – Dieser *Genieblick* des *sittlichreligiösen Taktes* – Dieser *Kindersinn* für's *Göttlich-Gute* – Diese *Daubeneinfalt*¹⁹ für's *Wahre* – Da, wo es so leicht zu übersehen war, und von 30 Zehntausenden bestritten und übersehen wurde – Dieß *Nichtmißkennen*²⁰ des so leicht *Mißkennbaren* – so tausendmal *Mißkann-*ten – Diese *Truglosigkeit*, dieser *Geradsinn*,²¹ diese *Freyheit* des

¹⁸ Röm 10,12.

¹⁹ Daubeneinfalt: *Tauben-Einfalt*, *herkömmlicher Begriff* im 18. Jahrhundert, um eine *unschuldige Naivität* zu bezeichnen.

²⁰ Nichtmißkennen: *nicht verkennen*.

²¹ Geradsinn: *rechtschaffene, aufrichtige Gesinnung*.

Blicks, diese Reinheit von allen Nebenabsichten – Diese Sehnsucht nach Wahrheit und etwas Höherm – Diese Kraft, der Wahrheit und dem treüherzigangepriesnen²² Höhern entgêgen zu gehn – Diese Hêrzensfreüde, dasselbe zu sehen – Dieser Muth, es laut zu | prei- |22
5 sen – Diese Standhaftigkeit, der schnellerkannten und tiefaufgefaß-
ten Wahrheit zu folgen – Diese Treüe, sich ihr sogleich hinzugeben,
besonders diese seltenste von allen seltenen Gottesgâben – Sie auf
den *ersten* Blick, sie durch einen *einzig*en Strâl, der von ihr ausgeht,
sie durch die Hülle, oder mit Wegwerfung der Hülle seiner Vorur-
10 theile zu sehen – Bedarf es weiterer Erklärungen? Das ist Nathanaelismus²³ – Sinn für's Christenthum, Christenthum.

Es giebt sehr kleine Züge, Äusserungen, oft nur Worte, Blicke, Mînen, Gebehrden, Stellungen, oft nur ein Stillschweigen, die dem geraden, feinen, richtigen Menschensinn unbeschreiblich viel zeig- |23
15 gen – Göttliche Grösse, oder schreckliche Dummheit, peinliche Schiefheit, garstige Niederträchtigkeit.

Wie mehr einer Wirkliches in Wenigem sieht, desto grösser ist Er – So wie jeder um so viel kleiner heißt, je weniger Er in Vielem, das groß ist, sieht.

20 Jedes Genie des Geistes und Hêrzens läuft allemal dem gemeinen Geist und Hêrzen einige hundert Schritte, manchmal einige Jahr-
hunderte vôr, und erblickt in einem Nichts, was wenigstens An-
dern das zu seyn scheint, eine Welt – Aus einem einzigen Zuge
erkennt der Kenner den grossen Mahler mit einer Zuverlässigkeit,
25 wogegen | alle äussern urkundlichen (chronologischen, diplomati- |23
schen und historischen) Beweise der Ächtheit nicht in Betrachtung
kommen.

Es giebt morâlische Züge von kaum beschreiblicher Kleinheit, die eine Göttliche Grösse zeigen – Je schneller und heller und tiefer
30 einer in diesen unbeschreiblichkleinen Zügen das Unnachahmliche,

²² Diese Art von Neologismus, bei der bekannte Wörter zu neuen zusammengesetzt werden, ist ein beliebtes Stilmittel Lavaters, das er in Anlehnung an Klopstock, der insbesondere im Messias intensiv davon Gebrauch machte, anwendete (Kohler, Daniela: Eschatologie und Soteriologie in der Dichtung. Johann Caspar Lavater im Wettstreit mit Klopstock und Herder, München, Boston 2015 [Frühe Neuzeit 192], 332).

²³ Nathanaelismus: Neologismus von Lavater, bezeichnet die Erkenntnis einer Wahrheit durch Intuition, wie sie Jesus Christus in Lavaters Interpretation von Job 1,50–51 Nathanael geheimnisvoll ankündigt.

das Göttlichgrosse sieht, desto feiner, richtiger, edler, Göttlicher ist sein morálisher Sinn. *Je mehr Gûtes in etwas Wenigem ist, desto Göttlicher ist dieß Wenige. Alles Gûte in Einem ist das Vollkommenste, Göttlichste.*

Im Bürger von Nazareth, *wohêr nichts Gûtes kommen zu können schien*, war alles mögliche Gûte, *was im Gesetz und den Prophéten*²⁴ zerstreüt geleistet oder gefordert war, vereinigt. Dieß schnell zu ahnen, dem Anblick dessen Alles schnell und ganz aufzuopfern, setzte den reinsten Takt der Wahrheit voraus – ein Hêrz von (Egoismus) Selbstsucht und Eigenliebe so rein, wie möglich – 10 eine Truglose Séle.

Nathanaél durfte nur kommen, nur Einen Moment sehen, und Ein Wort höhren – Er war gleich weg, wußte gleich, woran Er war – Vom reinsten Spiegel prallt der Lichtstrâl am reinsten zurück – Aller grossen Sélen (Motto) Leibwort, ist: (veni, vidi, vici,²⁵) 15
|24 *Ich kam, sah', siegte* über mich selbst, über meine erste Frage | des Vorurtheils: *Kann auch aus Nazareth etwas Gûtes seyn?*

Wer gewisse entschieden gûte, ganz reine, ganz treffliche, unmittelbar einleuchtende Dinge nicht schnell sieht, sieht sie nie, oder selten recht und ganz. Wer für den ersten Eindruck des Besten, 20 wofern ihm die Sache im rechten Lichte und gehörigem Standpunkte erscheint, keinen Sinn hat, der mag sonst ein weiser, denkender, gerechter, vielleicht auch edler Mensch seyn – Zu den *Nathanaélen*, wenigstens von der ersten Grösse, gehört er nicht.

Wer die Gnâde hat, durch den ersten Blick sogleich auf den rechten Punkt der Beurtheilung gesetzt zu seyn, und diesem sich selbst 25 durch sich selbst beweisenden Wahrheitsgefühle widersteht, und Rechtsbeweise dafür verlangt – Aüssere zufällige Beweise – für eigene, reine, unmittelbare Wahrnehmungen – der ist vom *Nathanaélsinne* so weit, wie möglich, entfernt – 30

²⁴ Im Gesetz und den Prophéten: *Im Neuen Testament übliche Bezeichnung des Alten Testaments, bestehend aus den Büchern Mose und den Geschichtsbüchern einerseits und aus den prophetischen Büchern andererseits.*

²⁵ veni, vidi, vici: (lat.) *ich kam, ich sah, ich siegte. Gemäß der Überlieferung von Plutarch (Caesar, 50,3) und Sueton (Divus Iulius, 37,2) Zitat des römischen Feldherrn Gaius Julius Cäsar, geäußert nach der gewonnenen Schlacht bei Zela im Jahr 47 v. Chr. (Der Neue Pauly, Bd. 2, Sp. 915).*

Wer Christus übermenschliche Menschheit, ohn' ein Wort von Ihm, bloß auf den ersten Anblick hin (säsiert²⁶) ganz erblickt und ausgerufen hätte, wie Nathanael: *Rabbi! Sohn Gottes! König Israels!* Wäre noch über *Nathanaél* gewesen – Noch grösser, wer Ihn
5 aus einem blossen Schattenbild, einem blossen Finger, als etwas Ideales, Uebermenschliches zu kennen fähig gewesen, und um | deß-
willen schon anzubeten von seinem Herzen genöthigt worden wäre. |25

*Der Schnellgläubigste an die verhüllteste Wahrheit, um des
10 kleinsten Beweises der Wahrheit willen, wäre König der Nathanaéle.*

Ich schreibe für *Nathanaéle*, das ist, für solche, die *Schnellgläubigkeit* an *Wahrheit*, nicht mit *Leichtgläubigkeit* an *Unwahrheit* verwechseln werden. *Leichtgläubigkeit an Unwahrheit, Täuschung, Wahn, Betrug, ist nicht Nathanaelismus.*
15

Es giebt gewisse *Worte, Blicke, Winke* des Evangeliums, die ein solches Gepräge der Wahrheit und Göttlichkeit zu haben scheinen, daß man sogleich durch sie in's Heiligthum der Wahrheit versetzt, und gleichsam Christus an's Herz geworfen wird – Worte, wobey
20 Alles, was in uns fühlen kann, fühlen, Alles, was glauben kann, glauben, und Alles, was rufen kann, rufen muß: »Keine Wahrheit, wenn hier nicht! *Sohn Gottes! König Israels! Mein Herr und mein Gott!*²⁷ *Du bist würdig zu empfangen Reichthum und Weisheit und Ehre und Kraft und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!*
25 Amen!«²⁸

Aber das Feinste läßt sich am schwersten umreißen; Das Schönste | am wenigsten bestimmen; Das Geistigste am unmöglichsten
demonstrieren – Alles läßt sich in Worte fassen, nur das Göttlichste nicht – Jede Lobpreisung ist höchstens Schattenbild der Empfin-
30 dung. |26

Wenn Ihr bey einer so aufschliessenden, Zweifelverschlingenden Stelle des Evangeliums in einen seligen Moment der (intuitiven) Ueberzeugung versetzt werdet – Daß Ihr sagen möget – »Ob ich im Leibe, oder ausser dem Leibe sey, weiß ich nicht; Gott weiß

²⁶ säsiert: *ergreift, begreift.*

²⁷ *Joh 20,28.*

²⁸ *Vgl. Offb 5,12–14.*

es!«²⁹ – so habt doch die Klûgheit der Démuth, diese sêlige Empfindung so tief, wie möglich, in Eûch zu verschliessen, so wenig, wie möglich, zu versplittern – Und hûtet Eûch vor nichts mehr, als – sie jemand anzuwerfen, oder wohl gar darüber zu streiten –
Was Göttlich ist, wirkt Göttlich. 5

Je Göttlicher etwas ist, das man so schnell und so tief in sich aufzufassen (zu sâsieren) die Gnâde hat, desto tiefer und kräftiger muß man es in sich selbst wirken lassen, und durch das, was es in uns gewirkt hat, (durch das Medium der Effekte) die Göttlichkeit desselben Andern empfindbar machen. 10

|27 *Wer im Kleinen treü ist, dem wird viel vertraut.*³⁰ *Du wirst Größeres dann dieses sehen!*³¹ – O Wort unaussprechlicher Belohnung, für den wohlangewandten, unverdorbnen, arglosen Nathanaelismus. Wer nicht gegen seine unmittelbarsten geistigen In|tuitiônen und klârsten innern Wahrnehmungen protestiert, nicht dagegen 15
raisonniert,³² denen durchaus treü bleibt, der kömmt nicht nur zu immer schnellern, tiefern, lebendigern Gefühlen der Wahrheit, sondern auch dazu, in Andern diesen Genußfähigsten aller Sinne aufzuschliessen, und sogar Ungläubige, wo nicht zu überzeugen, doch verstummen machen zu können. 20

Wie unendlich vielmehr hatte Nathanaël nach diesem ersten Worte des Herrn an Ihn, zu sehen, zu höhren, zu erfahren – Tägliche Gelegenheit! Wie oft muß Er – himmlische Boten des Göttlichen Königes um Ihn³³ – auf seine Winke horchend, gesehen haben! So gewiß es kein dem Herrn angedichtetes Wort ist – *Wahrlich, wahrlich, Ich sage Eûch: Engel Gottes werdet Ihr auf Adamssohn niedersteigen, und von Ihm sich in den Himmel erheben sehen.*³⁴ 25

* * *

²⁹ 2 Kor 12,2.

³⁰ Lk 16,10.

³¹ Joh 1,50.

³² raisonniert: *Schlüsse zieht, vernünftig argumentiert.*

³³ Vgl. Joh 1,51.

³⁴ Joh 1,51.